

Zeit und Zeichen des Weltendes.

Von Prälat Dr Max Heimbucher, o. Hochschulprofessor, Geh. Regierungsrat und erzbischöfl. Geistl. Rat in Oberammergau.

(Schluß.)

II.

Nach der Parusierede des Herrn und anderen Stellen der Heiligen Schrift werden der Wiederkunft Christi zum Weltgerichte verschiedene Anzeichen vorausgehen, die man die „Zeichen“ oder „Vorzeichen“ des Weltendes nennt. Man kann sie als nähere und entferntere unterscheiden. Die näheren werden der Wiederkunft Christi unmittelbar vorangehen oder damit zusammenfallen, während die entfernteren ihr wenigstens insofern vorangehen werden, als die Wiederkunft Christi nicht erfolgen wird, ehe sie eingetreten sind, so daß zwischen ihnen und der Wiederkunft Christi noch ein gewisser Zeitraum verstreichen wird. Doch läßt sich ihre Reihen- oder Aufeinanderfolge nicht in allweg mit Sicherheit feststellen, da die Angaben der Heiligen Schrift teilweise unbestimmt sind und aus der Parusierede selbst nicht deutlich hervorgeht, welche von den angekündigten Zeichen nur auf das Ende der Stadt Jerusalem und welche auf das Weltende sich beziehen. Doch nimmt man gewöhnlich an, daß, wie die Geschehnisse Israels im allgemeinen die Geschichte der ganzen Welt vorbedeuteten, so auch die Zerstörung Jerusalems eine Art Vorbild und Vorspiel des Unterganges der Welt war, daß somit die Vorzeichen beider wesentlich dieselben sind, jedoch dem Weltende in viel größerem Maßstabe und einer viel schrecklicheren Form vorausgehen werden, als es einst beim Untergange der heiligen Stadt im Jahre 70 n. Chr. der Fall war.

Wollen wir zunächst die Vorzeichen des Weltendes im einzelnen kennen lernen!

Als erstes ist anzuführen die Verkündigung des Evangeliums in der ganzen Welt oder bei allen Völkern gemäß den Worten des Herrn bei Mt 24, 14: „Und es wird dieses Evangelium vom Reiche in der ganzen Welt gepredigt werden, allen Völkern zum Zeugnisse, und alsdann wird das Ende kommen“, oder bei Mt 13, 10: „Und das Evangelium muß zuvor allen Völkern gepredigt werden.“

Manche Ausleger heben hervor, daß hier nur von der Verkündigung des Evangeliums, aber nicht auch von seiner Annahme durch alle Völker, geschweige durch alle Menschen, die Rede sei. Immerhin ist auch hier ausgesprochen, das Evangelium werde „allen Völkern zum Zeugnisse“, also in einer Weise gepredigt werden, daß seine Nichtannahme durch die Menschen ein Zeugnis ihrer Schuld und den gerechten Grund ihrer Verwerfung bilden wird. Der heilige Hieronymus schreibt zu unserer Stelle, das Evangelium werde

auf dem ganzen Erdkreise gepredigt werden, so daß niemand entschuldbar ist. Der heilige Augustinus sagt im 199. Briefe (c. 12) unter Berufung auf Ps 71, 8 ff. und andere Stellen, daß am Ende kein Land übrig sein wird, wo nicht eine Kirche wäre. Denn „alle Völker sollen den Herrn anbeten“. Wie können sie aber anbeten, ohne zu glauben, und wie glauben, ohne daß die Predigt (des Evangeliums) vorausgegangen wäre? Augustinus verweist auch auf zwei Stellen der Parusierede (Mt 24, 9. 31), aus denen sich gleichfalls ergebe, daß es in allen Teilen der Erde Auserwählte und christliche Kirchen geben wird. Der heilige Thomas von Aquin übernahm beide Väterstellen in seine *Catena aurea* ohne weitere Bemerkung, und auch Suarez erklärt (In 3. Disp. 56. sect. 1. n. 9) unter Berufung auf mehrere Väter, den heiligen Beda den Ehrwürdigen und den heiligen Bernhard, die Verkündigung des Evangeliums müsse gegen das Ende der Zeiten derart allgemein (und erfolgreich) sein, daß es in allen Gegenden und wichtigeren Provinzen christliche Kirchen geben und Christus überall gläubige Anbeter haben wird. Das schließe aber nicht aus, daß es neben den Gläubigen auch noch Ungläubige geben wird; ja, in denselben Ländern könne es noch Heiden und Christen nebeneinander geben, indem die Ankündigung des Heilandes (Joh 10, 16): „Und es wird eine Herde werden und ein Hirt“ nur einen prophetischen Hinweis auf die Berufung der Heiden enthält, aber nicht besagt, daß es am Ende der Welt nur mehr Christusgläubige geben werde.

Doch wird, nachdem das Evangelium so in der ganzen Welt, allen Völkern zum Zeugnisse, gepredigt sein wird, auch allsogleich das Ende kommen? Suarez spricht sich dafür aus; er schreibt: Das Wort: „und alsdann“ in der Stelle Mt 24, 14 drücke den unmittelbaren Vollzug des einen nach dem andern aus. Er fügt aber selbst einschränkend bei, daß zwischen dem einen und dem andern wenigstens kein großer Zwischenraum verstreichen werde. Augustinus meint: Obgleich uns aufs bestimmteste verkündet worden ist, das Evangelium werde unter allen Völkern gepredigt werden „und alsdann“ das Ende kommen, so können wir doch nicht sagen, wieviel Zeit bis zum Ende noch übrig gelassen wird. Dem stimmt auch Maldonat bei, wenn er ausführt: „Es scheint nicht der Sinn unserer Stelle zu sein, daß die Predigt des Evangeliums auf dem ganzen Erdkreise das sichere Zeichen des Augenblickes der Vollendung der Welt bildet, sondern vielmehr, wie ich glaube: die Vollendung der Welt wird nicht eintreten, bevor das Evangelium über alle Gebiete der Erde verkündet worden ist.“ Gleichwohl möchten wir keinen sehr großen Zwischenraum annehmen, da sonst dieses Zeichen des Weltendes den Charakter eines solchen Zeichens überhaupt verlieren würde.

Als zweites Vorzeichen ist auf Grund der Stelle Rö 11, 25 ff. anzuführen: die Bekehrung der „Fülle der Heiden“ und im Anschluß daran auch die Bekehrung des jüdischen Volkes.

Der Apostel schreibt: „Denn ich will euch, meine Brüder, über dieses Geheimnis nicht in Unwissenheit lassen, damit ihr euch nicht selbst erhebt: daß die Verblendung über einen Teil von Israel gekommen ist, bis die Fülle der Heiden eingeht. Und so wird ganz Israel gerettet werden, wie geschrieben steht (vgl. Jf 27, 9; 59, 20): Aus Israel wird der Retter kommen, der die Bosheit von Jakob wegnimmt und abwendet.“

Der Apostel kündigt hier, und zwar nicht bloß als seinen Wunsch oder seine Hoffnung, sondern als „Geheimnis“, als eine auf besonderer Offenbarung beruhende Weissagung an: Die Verblendung oder Verstockung, die über einen Teil Israels (soweit es nicht an den Messias glaubte) gekommen ist, wird ein Ende nehmen. Sie währt nur so lange, bis die „Fülle der Heiden“, das heißt die große Mehrzahl der Heiden ins Reich Gottes eingehen wird. Und die Bekehrung der Heiden wird auch die Bekehrung des jüdischen Volkes zur Folge haben. Ja, „ganz Israel“, das gesamte jüdische Volk wird sich, wie der Apostel unter Hinweis auf die alttestamentliche Prophezie betont, zum Herrn bekehren, was freilich nicht besagt, daß alle Juden ohne Ausnahme den christlichen Glauben annehmen werden, so wenig dieses bei allen Heiden der Fall sein wird.

Ein Zwei- oder sogar Dreifaches wird also hier vom Apostel geweissagt: die Bekehrung der Fülle der Heiden und der Juden, sowie daß die Bekehrung der Heiden auch die der Juden zur Folge haben wird. Daß die Bekehrung Israels am Ende der Zeiten erfolgen wird, ist an unserer Stelle nicht gesagt, wird aber anderwärts in der Heiligen Schrift ausgesprochen, und schon Jf 11, 11 und Ds 3, 5 mit aller Deutlichkeit verkündet. Der Heiland selbst erklärt in seiner Parusierede (Lk 21, 24): „Und sie (die Juden) werden durch die Schärfe des Schwertes fallen und gefangen weggeführt werden unter alle Völker, und Jerusalem wird von den Völkern zertreten werden, bis die Zeiten der Völker erfüllt sind.“ Ebenso kündigt er in seiner Wehklage über Jerusalem an (Mt 23, 38 f.; Lk 13, 35): „Seht, euer Haus wird euch wüste gelassen werden. Denn ich sage euch: Von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis daß ihr sprecht: Hochgelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Sohin wird eine Zeit kommen, in der sich Gott auch Israels wieder erbarmen, in der Israel seinen Messias wiedersehen und ihm mit demselben gläubigen Rufe und Bekenntnisse entgegenjubeln wird wie einst beim feierlichen Einzuge Jesu in Jerusalem (Mt 21, 9). Und dies wird geschehen, wenn die (von Gott bestimmten) „Zeiten der Völker“ erfüllt oder vollendet sind und die „Fülle der Heiden“ in die Kirche Christi eingegangen sein wird. Der Apostel führt die Ankündigung des Heilandes noch weiter: Die Bekehrung der Heiden ist nach ihm die Ursache, daß auch Israel, ja ganz Israel zu Christus sich hinwenden wird, was er R. 30 f. nochmals hervorhebt, ja, was schon Dt 32, 21 angedeutet ist.

Mehrere Schriftstellen bieten über die Befehrerung des jüdischen Volkes vor dem Ende der Welt noch weitere Einzelheiten. Nach Mal 4, 5 (vgl. Sir 48, 9 f.) wird der Herr den Propheten Elias senden und dieser den Juden das Evangelium predigen. Auch vom Patriarchen Henoch heißt es in der lateinischen Uebersetzung von Sir 44, 16: „Henoch gefiel Gott und ward ins Paradies entrückt, daß er die Völker zur Buße bewege.“ Der heilige Augustinus berichtet in seinem „Gottesstaat“ (11. Buch, 16. Kap.), es habe von Anfang an der Glaube in der Kirche geherrscht, daß die Juden am Ende der Welt durch die Predigt und die Wunder des Henoch und des Elias bekehrt werden.

Damit verband man frühzeitig die Auffassung, daß Elias und Henoch auch die zwei Zeugen sind, die nach Offb 11 „angetan mit Bußkleidern“ 1260 Tage lang weisagen (B. 3) und, nachdem sie ihr Zeugnis vollendet haben, vom Tiere angegriffen und getötet werden (B. 7), aber nach drei Tagen und einem halben wieder auferstehen und in den Himmel fahren (B. 11 f.). Einige dachten neben Elias (anstatt des Henoch) auch an Jeremias oder Moses als zweiten Zeugen. Andere wollten noch einen dritten Zeugen annehmen, nämlich den heiligen Evangelisten Johannes, auf Grund der Stelle Apf 10, 11: „Du mußt noch einmal weisagen über viele Völker und Nationen und Sprachen und Könige“, sowie des Heilandswortes Mt 20, 23: „Könnt ihr den Kelch trinken etc.“, aus dem sich ergebe, daß Johannes (noch) den Märtyrertod erleiden müsse. Allein die Geheime Offenbarung (vorausgesetzt, daß sie überhaupt endzeitlich zu fassen ist) erwähnt keines dritten Zeugen, und selbst die zwei Zeugen werden nicht mit Namen aufgeführt. Sicher ist nur, daß die beiden Zeugen bestimmte Personen sind, wie insbesondere auch in Vers 4 der Artikel anzeigt: „Das sind die zwei Oelbäume und die zwei Leuchter, die vor dem Herrn der Erde stehen.“ Deshalb ist die Erklärung namentlich protestantischer Exegeten, daß es sich hier um alle Zeugen des Namens Christi handle, abzulehnen. Desgleichen die Auffassung, daß unter den zwei Zeugen das Alte und Neue Testament oder wenigstens das Gesetz Moses und die alttestamentliche Prophezie zu verstehen seien, die man am Ende der Welt (man denke an Friedrich Delitzsch' „Die große Täuschung“) zu den Toten werfen (vgl. B. 8 ff.), dann aber wieder zu Ehren bringen werde. Gar nicht zu reden von einer neuesten in einem Privatdruck „Adveniat regnum tuum“ (München 1923) vertretenen Meinung, die zwei Zeugen seien das „von der Gefolgschaft des Antichrist“ besiegte deutsche und österreichisch-ungarische Volk, die „gemäß göttlicher Verheißung (1) binnen kurzem sich erheben und wiedererstehen werden, um den Sieg des Christentums zu sichern und die Menschheit für jene Aera des Friedens und Segens reif zu machen, in der alle Völker zu einem Hirten und in einen Schafstall zurückkehren werden“.

Doch wenden wir uns zu einem weiteren Vorzeichen des Weltendes: dem großen Glaubensabfall und dem Antichrist!

Schon zu Eingang seiner Parusierede hatte Christus angekündigt, daß viele in seinem Namen kommen und sagen werden: „Ich bin Christus“, und daß diese viele verführen werden (Mt 24, 4 f.). Vers 11 wiederholt er: „Und viele falsche Propheten werden aufstehen und viele verführen.“ Ja, B. 23 f. kommt der Heiland abermals auf „falsche Christus“ und „falsche Propheten“ zu sprechen, die so große Zeichen und Wunder tun werden, daß auch die Auserwählten (wenn es möglich wäre) irregeführt würden.

Wie hier Christus, so kündete auch der Völkerapostel Paulus an, daß dem Gerichtstage ein Abfall, ja der Abfall vorausgehen wird. Er hatte die Thessalonicher schon im ersten Briefe (5, 1 ff.)

belehrt, daß „der Tag des Herrn so wie ein Dieb in der Nacht kommen wird“. Als sie sich gleichwohl durch eine angebliche Prophezeiung und einen gefälschten Brief, den man als vom Apostel herrührend bezeichnet hatte, in Schrecken setzen ließen, als sei der Tag des Herrn schon da, ermahnte sie der Apostel in einem zweiten Briefe (2, 3 ff.): „Niemand betöre euch auf irgend eine Weise! Denn zuvor muß der Abfall kommen und der Mensch der Sünde offenbar werden, der Sohn des Verderbens, welcher der Widersacher ist und sich erhebt über alles, was Gott heißt oder göttlich verehrt wird, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich zur Schau stellt, als sei er Gott. Erinnert ihr euch nicht, daß, als ich noch bei euch war, ich euch dieses gesagt habe? Auch das, was jetzt noch hemmt, kennt ihr, daß es sich offenbart zu seiner Zeit.“ Im folgenden schreibt Paulus u. a. noch, daß sich die Ankunft jenes Widersachers gemäß der Wirksamkeit Satans in jeglicher Krafftat und in trügerischen Zeichen und Wundern erweist (B. 9 f.). Aber der Herr Jesus wird den Ruchlosen mit dem Hauche seines Mundes töten und durch den Glanz seiner Ankunft zu nichte machen (B. 8).

Wie leicht ersichtlich, führt der Apostel hier die Ankündigung Christi über die falschen Propheten weiter. Wohl hatte schon Christus in der Parusierede zu erkennen gegeben, daß unter dem Abfall am Ende der Zeiten ein Abfall vom Glauben zu verstehen ist, und zwar nicht bloß ein Abfall vom praktischen Glauben, vom „lebendigen Christentum“, wie es vom Heiland Mt 24, 12, ferner von Paulus 2 Tim 3, 1 ff. und von Jakobus (5, 1 ff.) angekündigt ist, sondern auch ein Abfall zum Widerchristentum und Unglauben, wie dieses der Heiland auch Lk 18, 8 mit der Frage andeutet: „Wenn der Menschensohn kommt, wird er wohl den Glauben finden auf Erden?“ Aber der Apostel kündigt an, daß einer von den vielen, welche viele zum Abfall verführen werden, alle anderen Verführer an Bosheit und Macht des Wirkens weit überragen wird, daß sein Erscheinen gewissermaßen den Höhepunkt des Abfalles bilden wird, und zwar eines Abfalles, der nach Umfang und Art alle früheren übertreffen wird und deshalb „der Abfall“ heißt. Von einem solchen Verführer hatte Christus in seiner Parusierede nichts verkündet, höchstens Jo 5, 43 eine Andeutung über ihn gemacht, als er sprach: „Ich bin im Namen meines Vaters gekommen, und ihr nehmt mich nicht an; wenn ein anderer in seinem eigenen Namen kommt, den werdet ihr annehmen.“ Paulus schildert seine Persönlichkeit und seine Wirksamkeit näher, ja ziemlich eingehend. Schon aus den Ausdrücken, mit denen er ihn bezeichnet („der Mensch der Sünde“, „der Sohn des Verderbens“, „der Ruchlose“) ergibt sich, daß der Antichrist eine bestimmte menschliche Person ist, die sich freilich Gott gleich machen und sich zur Schau stellen wird, als wäre er Gott selbst. Den Namen „Antichrist“ legt ihm Paulus nicht bei. Dieses Wort findet sich im 1. und im 2. Briefe des heiligen Johannes. Hier redet der Evangelist

vom Antichrist, von dem seine Leser gehört haben, daß er kommt (1 Jo 2, 18), sowie von „vielen Antichristen“, die jetzt schon erschienen sind. Er versteht unter diesen die schon zu seiner Zeit wirksamen Irrlehrer, die leugneten, daß Jesus der Christus ist (vgl. R. 19. 22, sowie 4, 3). Sofern die Irrlehrer Jesum nicht bekennen, sondern bekämpfen, sind sie Vorläufer des kommenden Antichrists, ja in gewissem Sinne dieser selbst, wie auch der Apostel Paulus (2 Theß 2, 7) schreibt: „Denn das Geheimnis der Bosheit ist bereits wirksam.“

Aber Paulus redet ebendort (R. 6 und 7) auch von einem Hemmnis und einem Hemmenden, die das Erscheinen des Antichrists noch aufhalten. Deshalb wird dieser erst zu der von Gott bestimmten Zeit hervortreten, wenn das, was jetzt noch hemmt, hinweggeräumt ist, obschon er bereits — seit den Tagen der Apostel — durch verschiedene, von seinem Geiste erfüllte „Antichristen“ wirksam ist. Was sein Erscheinen noch hemmt, wissen die Thessalonicher aus der mündlichen Belehrung des Apostels (R. 5). In seinem Schreiben an sie verrät Paulus nichts davon, so daß es hierüber ein Duzend und mehr verschiedene Auffassungen gibt. Sicher wird das Ende der Welt nicht kommen, ehe der Abfall vom Christentum im Auftreten des Antichrists seinen Gipfelpunkt erreicht haben wird.

Ebenso wenig wird der Untergang der Welt erfolgen, ehe als weitere Zeichen außerordentliche Drangsale und Heimfuchungen sowie außerordentliche Naturerscheinungen eingetreten sind, die der Wiederkunft Christi vorhergehen und sie zum Teile begleiten werden.

Dieses kündigt Christus in seiner Parusierebe an, wenn er eingangs (Mt 24, 6 ff.) erklärt: „Ihr werdet von Kriegen und Kriegerüchten hören; seht zu, daß ihr euch nicht verwirren laßt! Denn all das muß geschehen, aber noch ist es nicht das Ende. Denn es wird Volk wider Volk aufstehen, und Reich wider Reich, und es werden Seuchen, Hungersnöte und Erdbeben sein von Ort zu Ort. Dieses alles aber ist nur ein Anfang der Wehen . . .“ (vgl. Mt 13, 7 ff.; Lk 21, 9 ff.). Vers 29 f. fährt der Heiland fort: „Sogleich aber nach der Bedrängnis jener Tage wird die Sonne verfinstert werden, und der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen, und die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden. Und alsdann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen, und es werden dann alle Geschlechter der Erde wehklagen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit“ (vgl. Mt 13, 24 ff., Lk 21, 25 ff.; 2 Pt 3, 10; Dffß 1, 7).

Doch beziehen sich die außerordentlichen Drangsale, die hier angekündigt werden, nicht lediglich auf das Ende Jerusalems? Gewiß haben die Schrecknisse des Jüdischen Krieges und die Greuel bei der Belagerung und Einnahme Jerusalems durch Titus, wie sie uns Flavius Josephus als Augenzeuge berichtet, kaum ihres-

gleichen in der Geschichte. Aber mehrere Ausdrücke und Andeutungen der Heiligen Schrift legen die Annahme nahe, daß die Drangsale am Ende der Welt noch größer sein werden.

Eine zweite Frage ist, ob die für das Weltende angekündigten irdischen und überirdischen Naturereignisse nicht in bildlichem Sinne zu verstehen sind, womit verschiedene Schwierigkeiten, welche die Vertreter der Naturwissenschaften erheben, im vorhinein beseitigt wären. Der heilige Augustinus sprach sich im 199. Briefe (11. Kap., Nr. 39) dafür aus. Er meinte, daß sonst Christi Wiederkunft nicht plötzlich und unerwartet erfolgen könnte, wie der Heiland es doch selbst verkündet habe. Deshalb sei unter der Sonne, die verfinstert werde, und dem Monde, der seinen Schein nicht mehr gebe, die Kirche zu verstehen, die in den Glaubensverfolgungen der Endzeit ihr Licht verbergen werde, und unter den Sternen, die vom Himmel fallen, jene vordem hellstrahlenden Gläubigen, die vom Antichrist verführt werden. Allein mehrere Schriftstellen verbieten es, jene Schriftstellen bildlich zu fassen. So erklärt Christus (Lk 21, 25 f.), daß unter den Völkern große Angst sein wird wegen der Zeichen, die an Sonne, Mond und Sternen sein werden, und wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluten, ja, daß die Menschen vergehen („erstarren“) werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden; „denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden“. Der Apostel Paulus schreibt im 2. Briefe (3. Kap.), daß der jetzige Himmel und die Erde dem Feuer vorbehalten sei auf den Tag des Gerichtes durch dasselbe Wort, wodurch einst schon die damalige Welt, von Wasser überflutet, zugrunde ging (V. 5 ff.); daß alsdann die Himmel mit gewaltigem Krachen vergehen, die Elemente sich in Feuersglut verzehren und die Erde samt ihren Werken auf ihr verbrennen werden (V. 10); daß die Himmel in Feuer aufgehen werden (V. 12). Es ist ausgeschlossen, all diese Stellen bildlich zu nehmen, ohne daß man deshalb an ein Herabfallen der Sterne im eigentlichen Sinne zu denken braucht, indem sich die Heilige Schrift auch hier wie sonst bei Naturschilderungen der Vorstellungsweise und Sprache des Volkes bedient.

In den oben angeführten Schriftstellen wird bereits ein weiteres Vorzeichen des Weltendes, wenn man es noch so nennen kann, angekündigt: der große Weltbrand. Die Theologen, wie der heilige Thomas, verlegen ihn meist noch vor die allgemeine Auferstehung und das Weltgericht. Andere wollen ihn erst danach ansetzen, wie der heilige Augustinus, oder sogar zwei Brände oder Feuer annehmen, von denen das eine die Reinigung der Auserwählten bewirken, das andere, dem Weltgerichte nachfolgende den Untergang und die Neugestaltung der Welt herbeiführen werde; so der heilige Bonaventura, ferner Suarez. Gemeinsam lehren die Theologen, daß es sich hiebet um ein wirkliches Feuer handle, indem die Stelle im zweiten Briefe Petri (3, 5 ff.), wie schon erwähnt, keine andere Deutung zulasse. Die neueren Theologen heben auch hervor, daß sich Gott, um den Weltbrand herbei-

zuführen, verschiedener natürlicher Mittel bedienen könne, wenn uns auch unbekannt sei, welcher.

Wie verhält es sich mit dem „tausendjährigen Reiche Christi“? Bildet nicht auch dieses ein Vorzeichen des Weltendes? Nein! Denn die Heilige Schrift rückt Auferstehung, Weltgericht und Weltende zeitlich so nahe aneinander, daß für ein dazwischen liegendes tausendjähriges oder auch unbestimmt langes Reich Christi auf Erden kein Platz vorhanden ist. Der am Jüngsten Tage erfolgenden Auferweckung (Jo 6, 39) geht das an demselben Jüngsten Tage stattfindende Gericht (Jo 12, 48) zur Seite, während diesem nach Mt 25, 31 bis 46 die sofortige Vergeltung im Jenseits auf dem Fuße folgt. Christus redet auch Mt 13, 24 ff. von einer einzigen Ernte, bis zu der sowohl das Unkraut als der Weizen zusammen auf dem Acker wachsen sollen. „Die Ernte aber ist das Ende der Welt“ (B. 39; vgl. auch Mt 25, 31 f.). Die Heilige Schrift lehrt auch keine zwei Auferstehungen, so daß zunächst nur die Gerechten und nach Ablauf des „tausendjährigen Reiches“ die Sünder auferweckt würden; sondern sie lehrt eine einzige, gleichzeitige Auferweckung der Guten und der Bösen. „Es kommt eine Stunde“, versichert der Heiland (Jo 5, 28 f.), „in der alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören werden. Und sie werden hervorgehen, die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse getan haben, zur Auferstehung des Gerichtes“. Ebenso erklärt der Apostel Paulus (Apg 17, 31), daß Gott einen Tag festgesetzt habe, an dem er den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat..., und im ersten Korintherbriefe 15, 51 f. lehrt er, daß „plötzlich, in einem Augenblick“ die Toten unverweßlich auferstehen werden. Er kann anderswo nicht anders lehren.

Aber ist nicht in der Geheimen Offenbarung im 20. Kapitel (B. 5 f.) von „der ersten Auferstehung“ die Rede? Und lehren nicht schon die Kirchenväter einmütig ein tausendjähriges Reich Christi? Nein, von einer einmütigen Lehre der Kirchenväter hierüber kann keine Rede sein. Nur einige voraugustinische Väter, vor allem Papias von Hierapolis, Justin der Märtyrer und Irenäus, haben eine tausendjährige irdische Herrschaft Christi, die dem Weltende vorausgehen soll, angenommen. Sie stützten sich für eine solche Annahme, außer auf apokryphe Schriften (Buch Henoch, Sibyllinen III, 46 ff.) und poetische Schilderungen des „goldenen Zeitalters“ (vgl. Vergils Eklogen IV, 1 ff.), auf wörtlich verstandene prophetische Stellen des Alten Testaments (Jl 11, 6 ff.; Jl 3, 17 ff.; Mi 4, 1 ff.), die in tropischer und symbolischer Weise die Herrlichkeit des messianischen Reiches schildern, hauptsächlich aber auf das 20. Kapitel der Geheimen Offenbarung. Dieses Kapitel ist zugleich das einzige, in dem von einer Zeit von „tausend“ Jahren die Rede ist, während der Satan gefesselt sei und Christus mit denen, die an der „ersten Auferstehung“

teil hatten, regiere. Allein dieses Kapitel ist (wie Bohle mit Recht bemerkt) eine der dunkelsten und schwierigsten Perikopen der ganzen Heiligen Schrift und deshalb für die Zwecke des Chiliasmus nicht zu verwenden, da eine so weitgreifende Lehre aus klaren Bibelsprüchen und zugleich so bewiesen werden mußte, daß sie mit dem Tenor der Gesamtlehre der Heiligen Schrift nicht in Widerspruch geriete. Den zahlreichen, völlig klaren Schriftstellen gegenüber, die nur eine Wiederkunft Christi und eine unmittelbar darauffolgende, gleichzeitige und allgemeine Auferstehung der Toten lehren und nach der streitenden nur die triumphierende Kirche im Himmel kennen, kann das 20. Kapitel der Geheimen Offenbarung nicht im Sinne des Chiliasmus verstanden werden. Sondern es muß in bildlichem Sinne gedeutet werden, sei es vom Siege des Christentums über die Welt und einem dementsprechenden friedlichen Bestande der Kirche, sei es von der himmlischen Seligkeit der Kämpfer des Christentums, besonders der heiligen Märtyrer, so daß unter der „ersten Auferstehung“ nicht die leibliche Auferstehung der Gerechten zu verstehen ist, sondern ihre Aufnahme in den Himmel, wo sie schon vor der Auferstehung des Fleisches unter ihrem Haupte Christus jetzt und für immer herrschen. Ueber sie hatte nur der erste Tod Gewalt, sofern sie als Kinder Adams dem Gesetze des Todes unterworfen waren. Der „zweite“, ewige Tod im „Feuerpfuhl“ (B. 14 f.) kann ihnen nichts anhaben. Sie besitzen das Gnadenleben der Seele, das gleichfalls als „erste Auferstehung“ (aus dem Grabe der Sünde) betrachtet werden kann, und besitzen es, da sie bereits ihrer Seele nach in den Himmel aufgenommen sind, in unverlierbarer, unvergänglicher Weise.

Daß der Chiliasmus keine ursprüngliche und allgemeine Tradition für sich hat, bestätigt uns einer von den fünf Vertretern des Chiliasmus unter den Griechen selbst, indem Justin d. M. im Dialog mit Tryphon (80. Kap.) bemerkt, daß viele Christen die chiliastischen Erwartungen nicht teilen. Alle übrigen griechischen Väter berichten nichts darüber oder verwerfen den Chiliasmus ausdrücklich. Ueber Papias, der sich im 4. Buche seiner „Erklärungen von Aussprüchen des Herrn“ zum Chiliasmus als einer apostolischen Lehre bekannte, schreibt Eusebius in seiner Kirchengeschichte (3. Buch, 39. Kap., Nr. 11 ff.), er sei ein sehr geistesbeschränkter Mann gewesen, der manches lehre, was dem Gebiete der Fabel angehöre und namentlich auch aus Mangel an Verständnis für die figürliche Ausdrucksweise der apostolischen Darstellungen ein mit der Auferstehung der Gerechten beginnendes tausendjähriges Reich Christi auf Erden lehre. Die wenigen Vertreter des Chiliasmus unter den Lateinern haben ein geringes dogmatisches Ansehen.

Seitdem dann der heilige Augustinus in seinem „Gottesstaat“ (20. Buch, 7. bis 10. Kap.) eine neue, bildliche Auslegung des zwanzigsten Kapitels der Geheimen Offenbarung bot, haben nur mehr

ganz vereinzelte Theologen den Chiliasmus vertreten. Wohl aber war er ein „Lieblingsthema schwärmerischer Sekten“, die zugleich mit den Freunden des „tausendjährigen Reiches“ häufig grobsinnliche Vorstellungen verbanden. Die großen mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Theologen bezeichneten den Chiliasmus zum Teile geradezu als Häresie, die Lehre von der gleichzeitigen Auferweckung aller Verstorbenen am Jüngsten Tage aber als Inhalt des Glaubens. Von den neuzeitlichen Dogmatikern erklärt z. B. Specht den Chiliasmus in seiner grobsinnlichen Form für häretisch, in seiner feineren Form als *sententia erronea*. Nach Pohle ist der grobsinnliche Chiliasmus eine offenbare Häresie; aber auch die Falschheit des gemäßigten Chiliasmus steht heute „so unerschütterlich fest, daß man ohne Temerität ihn nicht mehr verteidigen kann“.

Doch wir haben bereits in der Schrift: „Was sind denn die Ernstesten Bibelforscher für Leute?“ S. 56 bis 81 den Chiliasmus eingehend gewürdigt, und neuestens hat sich P. Tezelin Halusa in zwei trefflichen, freilich in stilistischer Beziehung noch zu verbessernden kleinen Schriften: „Das Tausendjährige Reich Christi nach alten und neuen Propheten“ (Graz, „Styria“, 1924, 43 S.) und „Das Goldene Zeitalter der Menschheit“ (ebd. 1924, 28 S.) abermals mit ihm befaßt. Aber es gibt noch immer „Eingänger“, die offen oder versteckt für chiliastische Ideen eintreten und dadurch, ohne es zu wollen, den Schwärmersekten der Gegenwart „Wasser auf die Mühle liefern“. Das gleiche gilt aber auch von all denen, die sich fort und fort auf — Weissagungen berufen, um ihre eigene Meinung vom nahe bevorstehenden Weltende damit unterstützen zu können.

Sehen wir uns zum Schlusse diese „Weissagungen“ noch näher an!

Vor allem sind es „Weissagungen“, die in der Heiligen Schrift selbst sich finden sollen! Bald ist es eine Stelle im Buche Daniel oder bei einem anderen alttestamentlichen Propheten, die dafür angezogen wird, bald eine Stelle im Neuen Testament, besonders in der Geheimen Offenbarung. Aber wenn die Heilige Schrift irgendwo erklärt, daß die Zeit des Weltendes völlig unbekannt ist (und daß dieses der Fall ist, kann niemand im Ernste bestreiten), so kann sie nicht anderswo diese Zeit selbst kundgeben oder verraten, noch uns irgend welche Anhaltspunkte bieten, um die Zeit des Endes der Welt berechnen zu können. Eine solche Annahme mißkennt den Charakter der Heiligen Schrift als eines inspirierten Buches, das in all seinen Teilen von demselben göttlichen Geiste eingegeben ist.

Lehrt aber der Heilige Geist oder Christus selbst (Mt 24, 36), daß die Zeit des Weltendes unbekannt, so kann es auch keine „in der Heiligen Schrift nicht verzeichnete Vroffenbarung“ geben, die uns darüber unterrichten würde. Es mag sich bei den „Eraniern“ und anderen Völkern die Ueberlieferung über eine Weltbauer von sechstausend Jahren finden, es mag dieses auch „uralte jüdische Tradition“ und die Auffassung mancher, ja vieler Kirchenväter sein;

aber diese Ueberlieferung und Anschauung beruhte auf keiner göttlichen Offenbarung und kann deshalb auch nicht einen Teil der Offenbarung gebildet haben.

Aber die „Weissagung“ des Malachias! Diese „allen bekannte, bereits viele Jahrhunderte alte Prophezeiung des heiligen Erzbischofs Malachias von Armagh in Irland († 1148), die nicht nur über die Zahl der Päpste bis zum Ende der Welt genauen Aufschluß gibt, sondern zugleich in einigen Stichworten die Person der einzelnen Päpste oder ihre Regierungszeit zutreffend charakterisiert“. Allein diese „Prophetiae de futuris Pontificibus Romanis“ mit ihren 111 Sinnsprüchen von Cölestin II. (1143 bis 1144) bis zum letzten, beim Untergang der Welt regierenden Papste stammen sicher nicht vom heiligen Malachias. Kein Geschichtschreiber vom 13. bis 16. Jahrhundert kennt oder erwähnt sie. Erst 1595 tauchen sie in dem Buche *Lignum vitae* (I, 307 bis 311) des Benediktiners Arnold Wion auf. Deshalb nimmt man mit gutem Grund an, daß sie erst kurz vorher, und zwar nach dem Tode des letzten der genauer charakterisierten Päpste, Urban VII., zwischen dem 27. September und 4. Dezember 1590 entstanden seien, wohl mit der Absicht, dadurch die bevorstehende Papstwahl zu beeinflussen. Die Weissagung ist also, sofern sie dem heiligen Erzbischof Malachias zugeschrieben wird, eine Fälschung, im übrigen eine wertlose Spielerei, die endlich und für immer aus katholischen Schriften und Predigten verschwinden sollte. Wir bieten im folgenden auszugslich die Würdigung, die Bischof Josef Dwenger von Fort Wayne, Ind., im „Wahrheitsfreund“ von Cincinnati 1885, Nr. 28, S. 4, der „Weissagung des Malachias“ zuteil werden ließ.

„Es ist wirklich merkwürdig“, schreibt der Bischof, „welch ein Ansehen unter den Katholiken dieses elende Fabrikat erlangt hat. Ich sage ‚Fabrikat‘, denn vom heiligen Malachias ist diese Prophezeiung jedenfalls nicht; kein einziger Gelehrter wird dieses mehr behaupten wollen. Der heilige Malachias starb in den Armen des heiligen Bernhard. Daß er die Gabe der Wunder und Weissagung hatte, ist kein Zweifel; aber von einer Weissagung über die Reihenfolge der Päpste weiß weder der heilige Bernhard noch irgend ein Schriftsteller etwas. Erst 447 Jahre nach dem Tode des heiligen Malachias tauchte dieses Machwerk in Venedig auf; es wurde nämlich von . . . Wion mit den Anmerkungen Diaconis herausgegeben, also nicht einmal aus einer irischen Quelle, wie wir doch hätten erwarten müssen . . . Schon als Student war mir das Buch der Wahr- und Weissagungen, also auch diese Prophezeiung bekannt. Mit Recht frappierte es mich schon damals, daß bis auf Cölestin II. zurück alle Alterpäpste, selbst solche, über die gar kein Zweifel obwalten konnte, mit aufgezählt waren . . . Auch fiel mir schon damals auf, wie der Autor durch diese Prophezeiung das Weltende voraussagte, das nach den Worten des Heilandes niemand, nicht einmal der Menschensohn als Mensch weiß. Merkwürdig ist auch, wie sehr in der wahrscheinlichen Zahl der Päpste der gewöhnlichen, obgleich unbegründeten Meinung, daß die Welt noch zweitausend Jahre nach Christus bestehen werde, Rechnung getragen wurde. Auch der von der Kirche verpönte Chiliasmus, der am Schlusse der Prophezeiung sich findet, wird sie dem nüchternen Theologen nicht empfehlen. Daß in diesen sogenannten Weissagungen bisweilen gut geraten

ist, leugnen wir nicht . . . , aber wir machen darauf aufmerksam, wie kurz und dunkel die paar Worte sind, die einen Papst bezeichnen sollen . . .

Nicht besser ist die „paduanische Weissagung“ zu werten. Sie heißt so, weil sie einem Mönch aus Padua zugeschrieben wird, wurde erst 1899 gedruckt, soll aber schon vor 1740 entstanden sein. Sie bietet die Päpste von Benedikt XIV. an bis zum letzten Papste (Petrus II.), und zwar alle mit Namen. Dr Julius Bender-Berlin sagt von ihr in seiner Schrift über den „Untergang der Welt“ (vgl. diese Zeitschrift 1924, S. 387 ff.), sie sei vielleicht von der Prophezeiung des Malachias beeinflusst, stimme vielleicht aber auch nur deshalb mit ihr überein, weil „beide der Ausfluß derselben ewigen Wahrheit sind“. Zwei Seiten später schreibt er, die Weissagung habe sich freilich im Namen des Papstes Benedikt XV. geirrt. Das genügt.

Auch die gottselige Anna Katharina Emmerich läßt Dr Bender als Kronzeugin für den nahe bevorstehenden Weltuntergang aufmarschieren. Er schreibt, diese „wohl größte Seherin aller Zeiten“ habe „vor etwa genau hundert Jahren“ erklärt: „Luzifer soll, wo ich nicht irre, 50 oder 60 Jahre vor dem Jahre 2000 n. Chr. wieder auf eine Zeitlang losgelassen werden.“ Bender bezeichnet sogar diese Äußerung als die auffallendste von allen, die ihm über die Zeit des Weltendes zu Gesicht gekommen seien. Er ist also recht bescheiden hierin und unterläßt es auch, den Fundort anzugeben. Brentanos Einleitung zur ersten, 1833 erschienenen Ausgabe des „Bitteren Leidens unseres Herrn Jesu Christi nach den Betrachtungen (!) der A. K. Emmerich“ hätte ihn und manche andere, die in der Gegenwart über sie schreiben, belehren können, daß die Dülmener „Leidensbraut“ keine Offenbarungen bieten wollte. Diese Einleitung, die für die ganze Emmerich-Frage von größer Bedeutung ist, lautet wörtlich:

„Sollten die folgenden Betrachtungen unter vielen ähnlichen Früchten der kontemplativen Jesusliebe sich irgendwie auszeichnen, so protestieren sie doch feierlich auch gegen den mindesten Anspruch auf den Charakter historischer Wahrheit. Sie wollen nichts als sich demütig den unzählig verschiedenen Darstellungen des bitteren Leidens durch bildende Künstler und fromme Schriftsteller anschließen und höchstens für vielleicht ebenso unvollkommen aufgefaßte und erzählte als ungeschickt niedergeschriebene Fastenbetrachtungen einer frommen Klosterfrau gelten, welche solchen Vorstellungen nie einen höheren als einen menschlich gebrechlichen Wert beilegte.“

Auch über die Zeit des Weltendes wollte die gottselige Emmerich keine wirkliche Offenbarung oder Weissagung bieten. Sie hielt höchstens die in der Heiligen Schrift verkündeten Vorzeichen wie schon so viele vor und nach ihr der Erfüllung nahe und hat sich hierin ebenso wie alle andern geirrt.

Den hauptsächlichsten Grund, weshalb nicht nur zahlreiche Schwärmersekten in alter und neuer Zeit, sondern selbst Heilige und Päpste die Vorzeichen des Weltendes irrtümlicherweise für erfüllt betrachteten und deshalb die bevorstehende Wiederkunft Christi fälschlich ankündigten, haben wir schon früher angegeben. Es genügt

nicht, wenn nur das eine oder andere Zeichen des Weltendes erfüllt zu sein scheint, wenn z. B. Kriege, Seuchen und Hungersnöte, ferner Erdbeben hereinbrechen; es müssen vielmehr alle Zeichen zusammen erfüllt sein und es muß jedes in einer, der Ankündigung der Heiligen Schrift voll und ganz entsprechenden Weise erfüllt sein. So redet die Heilige Schrift nicht von Erdbeben überhaupt, sondern von „Erdbeben von Ort zu Ort“ (Mt 24, 7; Mk 13, 8), ja sogar (Lk 21, 11) von „großen Erdbeben von Ort zu Ort“. Daß hier die Erdbeben nicht in bildlichem Sinne als „Revolutionen“ genommen werden können, wie die „Ernsten Bibelforscher“ wollen, haben wir schon im 76. Jahrgang, S. 438 f., bemerkt. Ebenso falsch ist es, die derzeitige zionistische Bewegung als ein erfülltes Zeichen des nahe bevorstehenden Weltendes zu fassen, wie Dr Bender und andere wollen, indem die Prophezie nicht von einer Rückkehr der Juden nach Jerusalem, sondern von einer Bekehrung des jüdischen Volkes redet und diese als Folge der Bekehrung der Fülle der Heiden darstellt. Die Adventisten führen diese und andere Vorzeichen überhaupt nicht an, sondern beschränken sich darauf, auf große sittliche Schäden der Gegenwart und sonstige Zeitnöte aufmerksam zu machen, wie solche auch schon früher bestanden haben, weshalb auch oft genug schon das Ende der Welt angekündigt wurde. Nein, wir wiederholen: es müssen alle Zeichen und nicht bloß das eine oder andere erfüllt sein.

Und bis zur Erfüllung aller Zeichen hat es, menschlich betrachtet, noch weite Wege. Noch ist das Evangelium nicht allen Völkern verkündet, geschweige die Fülle der Heiden und im Anschluß daran das jüdische Volk in die Kirche eingetreten. Noch sind von den Menschen, welche die Erde bevölkern, über die Hälfte Heiden, und auch von den 600 Millionen Christen sind nur die Hälfte Katholiken.

Freilich könnte das, was, menschlich betrachtet, nach dem gegenwärtigen Stand der Religionen, noch in weiter Ferne liegt, durch Gottes Allmacht in greifbare Nähe gerückt werden, wenn es ihm, der die Herzen wie Wasserbäche lenkt (vgl. Spr 21, 1) gefallen würde, außerordentlich zahlreiche Missions- und Priesterberufe zu erwecken und zugleich die Herzen der Heiden zu bewegen, daß sie dem Rufe der Gnade willig Folge leisten. Wann es aber und ob es überhaupt jemals zu solchen Massenbekehrungen kommen wird, weiß niemand, so daß für immer Geltung hat das Wort: „Um jenen Tag aber und die Stunde weiß niemand . . .“ Deshalb ist auch die Behauptung in einer vor kurzem erschienenen Schrift von Josef Reiter: „Kleiner Beitrag zur Lösung moderner Weltanschauungen: Wann geht die Welt unter und warum kann sie so lange nicht untergehen?“ (Rehl, Eckmann, 21 S.), daß das Weltende nach allen Angaben der Heiligen Schrift „in eine ungeheure — Ferne gerückt sei und die Welt noch nach tausenden von Billionen (!) Jahren so gut bestehen werde wie heute“, ebenso wenig stichhaltig als die Ankündigung, daß sie „bald untergehen“ werde. Man kann weder das eine noch das andere mit

Sicherheit behaupten, sondern nur sagen: „Um jenen Tag aber und die Stunde weiß niemand.“

Aber der Heiland erklärte auch, daß der Menschensohn „wie ein Dieb in der Nacht“, also plötzlich und überraschend kommen wird (Mt 24, 43 ff.; Lk 12, 39 f.), was die beiden Apostelfürsten Petrus im zweiten Briefe (3, 10) und Paulus (1 Thess 5, 2 ff.) wiederholen. Ja, nach Mt 24, 27 (Lk 17, 24) versichert der Heiland sogar: „Wie der Blitz vom Ausgange ausgeht und bis zum Niedergange hinleuchtet, so wird es auch mit der Ankunft des Menschensohnes sein.“ Ist es denn kein Widerspruch, wenn der Heiland sich über die Zeichen verbreitet, die seiner Wiederkunft vorausgehen werden, ja seine Jünger (Mt 24, 32) auffordert, vom Feigenbaum das Gleichnis zu lernen: „Wenn sein Zweig schon weich wird und die Blätter hervorsprossen, so wisset ihr, daß der Sommer nahe ist“, und dann in demselben Zusammenhange erklärt, daß der Menschensohn unvermutet „wie ein Dieb in der Nacht“ kommen wird?

Nein, das ist kein Widerspruch. Wie beide Gedanken zusammengehen, veranschaulicht der Heiland selbst (Mt 24, 37 ff.; vgl. Lk 17, 26 ff.) an einem Beispiel. Er sagt: „Wie sie in den Tagen vor der Sintflut aßen und tranken, zur Ehe nahmen und zur Ehe gaben bis zu dem Tage, an dem Noe in die Arche ging, und sie es (trotz aller Zeichen) nicht erkannten, bis die Flut kam und alle hinwegnahm: so wird auch die Ankunft des Menschensohnes sein.“ Auch die wirklich erfüllten Zeichen des Endes der Welt werden die in ihre Geschäfte und Gelüste versunkenen Weltkinder nicht aufrütteln, so daß der Tag des Herrn für sie in der Tat „wie ein Dieb in der Nacht“ plötzlich hereinbrechen wird. Die wahrhaft eifrigen und wachsamten Gläubigen jedoch vermögen an der — vom Heiligen Geiste durch den Mund der Kirche bestätigten — Erfüllung der Vorzeichen des Endes der Welt mit Sicherheit zu erkennen, daß die Wiederkunft Christi „nahe vor der Türe ist“ (Mt 24, 33), gleichwie man vom Feigenbaume abnehmen kann, wann der Sommer nahe ist.

Die Wiederkunft Christi findet indes nicht nur am Jüngsten Tage statt, sondern auch bereits am Tage unseres Todes, an dem Christus im besonderen Gerichte das für die ganze Ewigkeit gültige Urteil über uns fällen wird. Deshalb gilt auch für einen jeden das Wort, mit dem der Heiland nach Mt 13, 37 seine Rede an die Jünger so ergreifend abschließt: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachet!“